## Die Täuferbewegung im Zürcher Oberland

Prof. Dr. Armin Sierszyn, Bäretswil

Das Zürcher Herrschaftsgebiet steht im Jahrzehnt zwischen 1520 1530 religiöser, und im Zeichen starker politischer und Veränderungen. gesellschaftlicher Die Zürcher Reformation beschränkt sich nicht nur auf die Erneuerung der Kirche; sie erfasst auch weite Teile des Staates. Zudem erreicht die Unzufriedenheit der Landbevölkerung ein bedrohliches Maß. In dieser überaus unstabilen Zeit werden Zwingli und die Obrigkeit zusätzlich von einer Gruppe herausgefordert: den Täufern. Die Vertreter der Täuferbewegung



Täuferdisputation im Januar 1525 (altes Zürcher Rathaus)./
Die Täuferführer Konrad Grebel und Felix Mantz erhalten Redeverbot.

engagieren sich eifrig im Sinne einer möglichst wörtlichen Auslegung der Bibel für eine radikale Reformation. Im ohnehin schon unruhigen Grüninger Amt<sup>1</sup> entwickelt sich das Täufertum zeitweise zu einer eigentlichen Volksbewegung.

## Zur aktuellen Forschungsdiskussion

Im Einklang mit Hans-Jürgen Goertz<sup>2</sup> deutet Matthias Hui<sup>3</sup> die Grüninger Ereignisse des Jahres 1525 als revolutionär-emanzipative Massenbewegung der kleinen Leute wider die Herrschaft der Stadt. Diese Forschungsansicht in Bezug auf das Täuferbild im Sinne

<sup>1</sup> Das **Grüninger Amt** umfasste die 11 Gemeinden des heutigen Bezirks Hinwil, nämlich: Bäretswil, Bubikon, Dürnten, Fischenthal, Gossau, Grüningen, Hinwil, Rüti, Seegräben, Wald und Wetzikon. Dazu gehörten weiter die Gemeinden Mönchaltorf, Egg, Hombrechtikon, Oetwil und Stäfa. Den Kern der Herrschaft Grüningen, aus der sich im 19. Jahrhundert der Bezirk Hinwil entwickelt, bilden im 8. Jahrhundert die St. Galler Dinghöfe Mönchaltorf (mit Egg) und Dürnten. Im frühen 13. Jahrhundert sind Schloss und Städtchen Grüningen im Besitz der Freiherren von Regensberg. 1274 geht die Herrschaft durch Kauf an Rudolf von Habsburg, dann als Erblehen an die Herzöge Leopold und Albrecht von Österreich. 1408 verpfänden die Ritter Hermann und Wilhelm Gessler die Herrschaft für 8000 rheinische Gulden an die Stadt Zürich. Vgl. Gustav *Strickler*, Geschichte der Herrschaft Grüningen, Zürich 1908, 1–25.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Hans-Jürgen *Goertz*, Aufständische Bauern und Täufer in der Schweiz, in: MGB 46 (1989) 90–112.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Matthias *Hui*, Vom Bauernaufstand zur Täuferbewegung. Entwicklungen in der ländlichen Reformation am Beispiel des zürcherischen Grüninger Amtes, in: MGB 46 (1989), 113–144.

sozialgeschichtlicher Interpretation<sup>4</sup> ist durch die Heidelberger Habilitationsschrift von Andrea Strübind<sup>5</sup> infrage gestellt worden. In umfangreichen Studie kritisiert Strübind sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise die Vernachlässigung religiöser und theologischer Faktoren des frühen Täufertums einer «primär sozialen bzw. sozialrevolutionären zugunsten Bewegung». Die «separatistische Ekklesiologie» deutet sie «als identitätsstiftende theologische Mitte des frühen Täufertums»<sup>6</sup>. In Bezug auf das Zürcher Oberland hält sie gegen Goertz entschieden fest, die Täufer seien weder «Sympathisanten oder gar die geistlichen Führergestalten der Bauernunruhen in Grüningen gewesen»<sup>7</sup>. Im Anschluss an Christian Dietrich<sup>8</sup> kritisiert sie zudem die fehlende Differenzierung zwischen der süddeutschen und der schweizerischen Bauernbewegung.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Vgl. Hans-Jürgen *Goertz*, Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit, München 1993.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Andrea *Strübind*, Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, Berlin 2003.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Strübind 581.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup> Strübind 431. Vgl. Hans-Jürgen *Goertz*, Diether Götz Lichdi, Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung. (Die Väter der Täuferbewegung 2) Lage 1998, in: MGB 55, 111–115.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Christian *Dietrich*, Die Stadt Zürich und ihre Landgemeinden während der Bauernunruhen von 1489 bis 1525. Diss. phil. Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main 1985.

Strübinds Korrekturen haben die Forschungsdiskussion neu entfacht. 2006 erschien «A Companion to Anabaptism and Spiritualism 1521–1700»<sup>9</sup>. Hier plädiert besonders C. Arnold Snyder im zweiten Kapitel über die Anfänge des Schweizer Täufertums gegenüber Strübind erneut für die bekannten Postulate der sozialhistorischen Forschung.

Schließlich ist zum Täuferjahr 2007 ein von mehreren Autoren verfasster Überblick über die Geschichte der Zürcher Täufer von 1525 bis 1700 erschienen<sup>10</sup>. Darin betont Urs B. Leu in seinem Artikel über «Zwingli und die Täufer» die theologische Nähe der Zürcher Täufer zum Reformator und geht – wie Strübind – zum «oft thematisierte(n) sozialrevolutionäre(n) Potential auch für die Täufer auf dem Land» auf Distanz<sup>11</sup>.

So werden zurzeit grundlegende Fragen, insbesondere die Verhältnisbestimmung von religiös-theologischen und sozial-revolutionären Faktoren, erneut kontrovers diskutiert. Der hier vorgelegte Aufsatz versucht, aus der Perspektive der regionalgeschichtlichen Vorgänge im Grüninger Amt klärende Antworten zu gewinnen.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700. Edited by John D. *Roth* and James M. *Stayer*, in: Brill's Companions to the Christian Tradition 6, Brill 2006.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Die Zürcher Täufer 1525–1700, hrsg. von Urs B. *Leu /* Christian *Scheidegger,* Zürich 2007.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Ibid.

## Die Grüninger Täuferbewegung im Jahr 1525

Aus Zürich vertrieben. eilen die führenden Täufer ins Schaffhausische, in die Ostschweiz und ins Zürcher Oberland. Das Gebiet des Grüninger Amtes entwickelt sich für kurze Zeit zu einer Hochburg täuferischer Aktivitäten. Die Pfarrer Ulrich Zingg in Dürnten, Bastian Ramsperg in Gossau, Lorenz Keller in Egg, Jakob Schörli in Hombrechtikon und ursprünglich auch Hans Brennwald in Hinwil sind nicht ohne Sympathien für die Anliegen der radikalen Reformation. Im Betzholz und im «Herrliberger Wald» 12 kommt es zu Waldversammlungen. Auch Fischenthal, Bäretswil und das Gebiet an der oberen Töss bilden einen aufgelockerten Boden für die Saat der Täufer. Das Gebiet zwischen Egg und dem Hörnli (Grüninger Amt) zählt damals etwa 5'500 Einwohner; viele kennen sich persönlich. Die Grösse der Kirchgemeinden liegt bei 200-500 Seelen.

Die Oberländer Täuferbewegung wird von namhaften Männern unterstützt, zum Beispiel vom Bruder des Bäretswiler Burgherrn Marx Bosshart aus Zollikon<sup>13</sup>. Aus Hinwil werden genannt: Hans

<sup>12</sup> Heute Hellberger Wald genannt, Gde. Gossau, nicht etwa Herrliberg am Zürichsee.

Täufermission im Oberland bisher zu wenig beachtet. In Bäretswil als Sohn des reichen Bauern und Burgherrn Hans Bosshart aufgewachsen, kennt Marx Bosshart das Oberland und seine Leute. In Zollikon verheiratet, gehört er hier zum innersten Täuferkreis der ersten Stunde. Seine Brüder Hans (Zürich) und Anton (Winterthur) verwalten die Gerichtsherrschaft Greifenberg-Bäretswil, während ein weiterer Bruder in Bäretswil 1541 als Kilchmeier auftritt. Marx Bosshart ist somit Spross einer im Oberland einflussreichen Sippe. Vgl. Armin *Sierszyn*, 66 Familiennamen seit 700 Jahren zwischen Bachtel, Stoffel und Schnebelhorn, Bäretswil 1996, 49 f; Fritz *Blanke*,

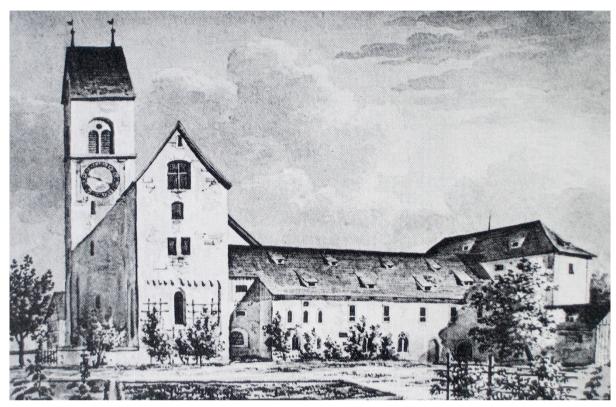
Girenbader<sup>14</sup>, Schuhmacher Vontobel, genannt Goldbach, Müller Maag, Rudolf Michel aus dem Oberhof, Jakob Schaufelberger aus der starken Sippe ab dem Schaufelberg, Heini und Jörg Karpfis aus dem Loch. Ferner werden genannt: Peter Bosshart und Gallus Frey aus Bäretswil sowie Jakob Meyer aus Bliggenswil, ferner Hans Müller, der Müller aus Edikon-Dürnten, Jakob Falk aus Gossau, Heinrich Reimann (aus Wald?), Martin Egli aus dem Raum Gibswil und nicht zuletzt der schlaue, reiche Pilgerwirt und Reisläufer Uli Kleger aus dem Steg<sup>15</sup>. Diese und weitere Figuren schwenken zu den Täufern. Der «Girenbader», der schon im April 1525 beim Bauernaufstand in Rüti hervortritt, ist ein gewiefter Taktiker. In

Brüder in Christo, Zürich 1955, 27.30f.42.50; Hans *Bosshard-Gloor*, Von der Familie Bosshart zu Gryffenberg bei Bäretswil, 1507–1559, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1985, Zürich 1984, 41–99.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> **Hans Girenbader** ist für den Grüninger Landvogt Berger eine zentrale Gestalt der Oberländer Täuferbewegung. Girenbader ist wohl identisch mit Hans Pfenninger. Sein Vater Marx erscheint im im Hinwiler Taufbuch 1528 als «der alt Gyrenbader». Im 15. Jh. ist Familie Wild mindestens 70 Jahre lang Inhaber des bekannten Bades. 1504 erwirbt der Stäfner Marx Pfenninger das Girenbad. Vgl. Emil *Egli*, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879, Nr. 862 (zit. *Egli*); Genealogische Studien von Hanny Pfenninger in Holland (briefl. Mitteilung).

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup> Für alle Namen vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz. Band 1 hrsg. von Leonhard Hermann *Lüssi*, *von Muralt* und Walter *Schmid*, Zürich 1952 (zit. QGTS I) Nrn. 84, 85, 144, 155, 161,168 174 u. a. – Uli Kleger nahm 1515 teil an der Schlacht bei Marignano. Vgl. Chronik der Gemeinde Fischenthal, Wetzikon 1933, 132; Chronik der Gemeinde Fischenthal, Wetzikon 1933, 132; *Sierszyn*, Familiennamen 167f. Zu Kleger vgl. auch *Egli* Nrn. 347, 349, 350, 352.

Verhandlungen mit dem Landvogt vermag er seinen Kopf immer wieder aus der Schlinge zu ziehen<sup>16</sup>. Mit der Unterstützung der



Im April 1525 plündern 1200 Bauern die Klöster Rüti und Bubikon. Bild: Kloster Rüti um 1840 nach L. Schulthess

genannten Prädikanten aus Dürnten, Egg, Gossau, Hombrechtikon und Hinwil<sup>17</sup> wird die Atmosphäre weiter aufgeheizt. Das Grüninger Amt wird zu einem brodelnden Kessel wirtschaftlicher, politischer und religiöser Problemmixtur. Die soziale Unrast ist hier besonders ausgeprägt. Zwischen dem 23. und dem 25. April 1525 plündern etwa

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Markus *Brühlmeier*, Hinwil, Wetzikon 1995, 58.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Pfr. Brennwald von Hinwil ist dabei beim Klostersturm in Rüti. Er predigt zwar gegen den Zehnten für die Klöster, distanziert sich aber von der Wiedertaufe, *Egli* Nr. 958.

zwölfhundert die Klöster Rüti Bauern und Bubikon. Den sie in 27 Artikeln ihre herbeigeeilten Ratsherren übergeben Forderungen, und kurz darauf verlangen verschiedene Bauernversammlungen die Abschaffung von Leibeigenschaft und allerlei Lasten sowie die freie Wahl der Gemeindepfarrer<sup>18</sup>.

In Hinwil und Bäretswil kommt es am 2. Juli 1525 zu Disputen zwischen Konrad Grebel und den Ortspfarrern<sup>19</sup>. Am 8. Oktober gelingt Blaurock die Usurpation der Hinwiler Kanzel. Er predigt: «Ich bin hie als ein gesendter vom vatter zu verkünden das wort Gottes»<sup>20</sup>. Dem Ortspfarrer Hans Brennwald gelingt es nicht, den Eindringling zu vertreiben. In der Kirche entsteht ein gewaltiger Tumult. Es bedarf der Hilfe des Landvogts. Brennwald flieht vor dem Mob hinter die Mauern des Grüninger Schlosses. Als der Landvogt schließlich befiehlt, den Prediger zu verhaften, rührt sich keine Hand. Der Vogt lässt den Täufer auf ein Pferd setzen. Blaurock aber reitet – von Jung und Alt begleitet – scheinbar genüsslich dem Grüninger Schloss zu,

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Egli Nr. 702; Strickler 144; Dietrich 230–234; Gestatten, Rüti, hrsg. von der Gemeindechronik Rüti, Wetzikon 2007, 32 f.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup> QGTS I, Nrn. 84, 85, 174.

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Egli Nr. 837; QGTS I, Nr. 109; zu Blaurock vgl. John Allen Moore, Der starke Jörg. Die Geschichte Jörg Blaurocks, des Täuferführers und Missionars, Kassel 1955; Werner O. Packull.

Astrid Schlachter (Übersetzerin), Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz,

Tirol und Mähren, Innsbruck 2000.

«fieng an und sang auf dem ross und trieb seltsen possen»<sup>21</sup>. Felix Mantz, der einer Gefangennahme nur knapp entgeht, wird von Hinwiler Bauern im Raum Girenbad am Fuß des Allmanns während dreier Wochen vor den Häschern des Landvogts beschirmt. Am 12. November, als Pfarrer Brennwald den Täufern die Kindertaufe zu erklären versucht, entsteht in der Hinwiler Kirche wieder ein Tumult, und der Geistliche muss erneut vor einer wütenden Menge in den Schutz des Grüninger Landvogts fliehen<sup>22</sup>.

## Die Entwicklung bis 1531

Die Ereignisse in Rüti sind zwar überaus heftig und eindrücklich, aber schlecht organisiert. Johannes Stumpf schildert die Ausgelassenheit der aufgebrachten Bauern: «Da hub sich in beiden closter, Rüti und Bubicken, ein solich zulouffen, fressen, suffen, toben, wüeten, schryen, kotzen», dass man die Leute nicht mehr kannte. «Alle gschirr, ja ouch die gelten (Zuber), daryn man den schwynen zu essen treyt, wurden gebrucht, wyn uffzutragen». Andere ziehen nach Wald, um dem reformationsfeindlichen Kaplan Hans Lieb das Haus anzuzünden<sup>23</sup>. Der Zürcher Rat erkennt den Ernst der Lage und schickt sogleich eine Abordnung, um die bedrohliche Entwicklung

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Egli Nr. 119.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> QGTS I, Nr. 126.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> 23 Johannes *Stumpf*, Schweizer- und Reformationschronik, hrsg. von Ernst *Gagliardi*, Hans *Müller* und Fritz *Büsser*, Bd. 1, Basel 1952, 255 (zit. Stumpf I).

durch Verhandlungen zu meistern. Die erwähnten 27 Artikel fordern: der Leibeigenschaft, des kleinen Zehnten. Grundzinsen, der kleinen Dorfgerichte, der Jagd-, Fischerei- und Beholzungsprivilegien. Erleichterung von Handel und Verkehr durch Abschaffung von Zöllen, Beseitigung von Fastnachtshühnern und die Gemeinde<sup>24</sup>. Frondiensten, Pfarrwahl durch Schließlich verlangen die Bauern, alles Klostergut müsse in der betreffenden Herrschaft bleiben. Durch diese Forderung hoffen sie, sich mit dem Vermögen der Klöster Rüti und des Johanniterhauses Bubikon von der ungeliebten Stadt loskaufen zu können<sup>25</sup>. In Gossau werden am 5. Juni (Pfingstmontag) 20 Delegierte für die Bauernversammlung in Töss bestimmt. In Dürnten, Hinwil und Gossau kommt es am 11./12. Juni zu weiteren Versammlungen. Hier wären etliche bereit, «ein(en) sturm wagen zu lassen»<sup>26</sup>. In Gossau stellt Hans Girenbader in Anwesenheit der Pfarrer von Gossau und Hinwil den Antrag, die Laienpredigt zu erlauben, was eine Mehrheit unterstützt<sup>27</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Vgl. die 27 Artikel bei *Egli* Nr. 702 oder *Strickler* 144 f. Vgl. auch *Dietrich* 230–234.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Heinrich *Bullinger*, Reformationsgeschichte, hrsg. von J. J. *Hottinger* und H. H. *Vögeli*, 3 Bände, Zürich 1838–1840, Bd. I, 266 (zit. *Bullinger*, Reformationsgeschichte I-III).

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> *Egli* Nr. 746.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> 27 *Egli* Nr. 754. Der Girenbader unterlag dagegen in Rüti mit seinem Antrag, den letzten Artikel mit der Bitte, die Obrigkeit möge so viel als möglich nachlassen, zu streichen und auf allen Forderungen fest zu bestehen. Er ahnte, dass die Regierung sowie Landvogt Berger den Bauern diesen Passus als Schwäche auslegen würden. Vgl. Q I, Nr. 168.

Die Grüninger Bauern schaffen es freilich nicht, sich kantonsweit mit ihren Forderungen durchzusetzen. Einerseits ist mit alkoholisierten und plündernden Massen keine erfolgreiche Politik zu machen, andererseits gelingt es dem diplomatischen Geschick von Landvogt Berger, das Landvolk immer wieder hinzuhalten. Als Kenner der bäuerlichen Beziehungsnetze gelingt es ihm bis Ende 1525 in zähem Taktieren, drei führende Familien (Schaufelberger, Vontobel und Hotz) auf seine Seite zu ziehen<sup>28</sup>.

Am großen Bauerntag, 5. Juni in Töss bei Winterthur, gewinnen die Gemäßigten die Oberhand. Schon die geplante Wahl des Ortes, weit weg von Zürich, verrät eine klarsichtige Planung und ist für die Stadt ein Zeichen der Verhandlungsbereitschaft. Nicht zuletzt dörfliche Oberschichten befürchten eine Eskalation. Die Bauern werden in Winterthur mit Speis und Trank bei guter Laune gehalten, ja, die Stimmung kippt, so dass nun plötzlich die radikalen Prädikanten als die Schuldigen für den ganzen Aufruhr dastehen<sup>29</sup>. Die Stadt und auch Landvogt Berger verstehen die Zeichen. Am 12. Juli lässt Berger Pfarrer Schörli von Hombrechtikon im Grüninger Schloss einsperren, weil er zu den Wiedertäufern halte und an einer Bauernversammlung teilgenommen habe, zu der seine Magd die Glocken habe läuten lassen<sup>30</sup>. Auch der Hinwiler Pfarrer Brennwald

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> QGTS I Nr. 150. Zu Berger als Kommunikator vgl. Doris *Klee*, Konflikte kommunizieren. Die Briefe des Grüninger Landvogts Jörg Berger an den Zürcher Rat (1514–1529), Zürich 2006.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Dietrich 252

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Egli Nr. 771; Strickler, 148.

gerät wegen seiner feurigen Predigten gegen den Zehnten in eine heikle Lage<sup>31</sup>. Einen Monat später, am 14. August, bei der Prüfung der Zehntenfrage, kann es sich die Regierung in geschickter Einschätzung der Lage erlauben, das Landvolk maßlos zu enttäuschen. Als schließlich zum Kirchweihfest Felix-und-Regula am 11. September 6000 Landleute zum fröhlichen Feiern in der Stadt erscheinen, kippt die Stimmung vollends zu Gunsten der Regierung. Auch hier wird Alkohol in großen Mengen konsumiert. An einem Tag leeren die Festbesucher 1482 Kopf Wein, das sind fast 6000 Liter; die 150 Männer aus der Herrschaft Grüningen trinken 35 Kopf oder 140 Liter des begehrten Saftes<sup>32</sup>.

Abgesehen von dieser Massen-Gruppendynamik hat sich bei einer Mehrheit der Bedächtigen die Erkenntnis durchgesetzt, es sei wohl klüger, sich von den geächteten Täufern zu distanzieren und angesichts der bedrohlichen Lage des Standes Zürich sich zur Stadt

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Zu spät realisiert Brennwald Zwinglis Gesinnungswandel und die schärfere Politik der Stadt. Dieses Dilemma führt wohl dazu, dass die Kirchgemeinde **Hinwil das älteste Taufbuch der reformierten Welt** besitzt. Noch vor dem Ratsbeschluss vom 30. Mai 1526 beginnt Johannes Brennwald, seine handschriftlichen Aufzeichnungen in Reinschrift in ein ansehnliches Taufbuch aufzuzeichnen. Der erste Eintrag datiert vom 3. Juli 1525, einen Tag nach dem ersten gemeldeten Auftritt von Konrad Grebel in der Gemeinde. Vgl. *Brühlmeier* 58. Zur Datierung des Ratsbeschlusses und zur Führung der Taufbücher vgl. Heinzpeter *Stucki*, Über die Anfänge der Zürcher Pfarrbücher. Datierung – Reinschrift – Vorbilder, in: Zwinglis Zürich, hrsg. vom Staatsarchiv Zürich, Zürich 1984, 51–59.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> Strickler 149.

loyal zu verhalten. So verlieren in der zweiten Jahreshälfte 1525 Bauernbewegung, radikale Pfarrer, Täufertum und die Idee der Gemeindereformation ihren Aufwind. Am 31.12.1525 kann Landvogt Berger nach Zürich melden, die drei großen Familien Schaufelberger, Hotz und Vontobel seien vom Täufertum «abgestanden»<sup>33</sup>. Sie sind wegen offenbar nicht mehr bereit. allein einer geistlichen Entscheidung ihre Privilegierung aufs Spiel zu setzen. Selbst Marx Bosshart scheint seinem täuferischen Glauben später zu entsagen. Im Rang eines Hauptmanns tritt er als Eidgenosse in die Dienste des französischen Königs, ist aber 1539 wieder in der Heimat<sup>34</sup>.

Auch die Taktik der Regierung des «divide et impera» strapaziert die lokalen Verantwortungsträger über alle Maßen und verursacht erhebliche Spannungen zwischen den Gemeinden. Nach einer großen Versammlung in Grüningen im August 1527 meldet Landvogt Berger nach Zürich: «Und sind etlich kilchhörinen (Kirchgemeinden) nüt da gsin. Etlich sind uss gstanden und hand nüt wellen in der töffern kosten sin. Und ist also ein grosy spaltung im folk under innen gsin»<sup>35</sup>. Darüber hinaus wird die ganze Bevölkerung in die Mühlen der Zermürbung hineingezogen. Die Weibel und Amtmänner müssen dem Grüninger Vogt ihre Treue beweisen; bei der Bevölkerung ernten sie verbreitetes Unverständnis, teilweise

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> QGTS I, Nr. 150; Strickler 134.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Sierszyn, Familiennamen 50.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> QGTS I, Nr. 231.

großen Hass<sup>36</sup>. Dazu kommen diejenigen, die vor Gericht geladen werden, um andere zu denunzieren. Schließlich sind es die Täufer selbst, die durch ihren Glauben ganze Familien in größte Schwierigkeiten hineinziehen. Hans Hoffmann von Wernetshausen zum Beispiel bittet 1529 vergeblich um Scheidung von seiner Frau. Seit 20 Jahren seien sie verheiratet und hätten drei Kinder, die alle noch lebten. Nun aber sei seine Frau, Margret Giger von Bischofszell, vor Weihnachten einfach mit den Täufern davongelaufen<sup>37</sup>.

Auch politische Überlegungen größeren Formats dürften die bedächtigeren Kreise gestärkt haben. Denn die außenpolitische Lage Zürichs ist ernst. Seit dem Badener Religionsgespräch von 1526 ist Zwingli geächtet und Zürich als einziger evangelischer Stand gefährlich isoliert. Das starke Bern entscheidet sich erst 1528 für die Reformation. Ein einiges Zürich ist dringend nötig. Die Unruhen im Grüninger Amt könnten das ganze Reformationswerk gefährden. Eine militärische Niederlage der Zwinglistadt könnte die Reformation in einem Meer von Blut und Tränen ersticken und – analog zu Waldshut – zur zwangsweisen Rekatholisierung von Stadt und Landschaft Zürich führen<sup>38</sup>. 1531 jedenfalls sind die Grüninger mit der

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> Zwei Bäretswiler Täufer suchen (im 17. Jahrhundert) des Nachts Ehegaumer Kunz auf und schlagen ihn halbtot, weil er dem Vogtweibel bei der Gefangennahme eines Täufers behilflich war. Auch der Weibel weigert sich, weiterhin den Häscher zu spielen. Vgl. Julius *Studer*, Die Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil, Zürich 1870, 75.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Egli Nr 413; Brühlmeier 60.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Diese Argumentation wird teilweise auch von täuferischer Seite getragen. Vgl. Ekkehard *Krajewski*, Leben und Sterben des Zürcher Täuferführers Felix Mantz. Über

Stadt in der Verteidigung des evangelischen Glaubens solidarisch. Von 400 aufgebotenen Grüninger Kämpfern bleiben 45 Männer mit Zwingli auf dem Schlachtfeld liegen, darunter auch Pfarrer Bastian Ramsperg aus Gossau<sup>39</sup>.

Trotz der ersten Erfolgsmeldungen des Landvogts Ende 1525 bleibt das Täufertum im Grüninger Amt vorerst eine beachtliche Bewegung, ja, der täuferische Widerstand nimmt bis 1528 eher noch zu<sup>40</sup>. Dieser Umstand zeigt die Stärke der Täuferbewegung im Oberland und ist darüber hinaus wohl auch Ausdruck großer Wut. Im Schlossgefängnis werden bis 1532 von den Gefangenen für 1400 Pfund Geld Mus und Brot verzehrt<sup>41</sup>. Diese Summe entspricht etwa dem Wert von drei bis vier Bauernhöfen. Im Sommer 1528 erklären Rudolf Michel, Jakob Schaufelberger, Hans Girenbader, Heini Karpfis (alle Hinwil) und sieben weitere Männer offen, sie seien nicht bereit, das Wort Gottes von den offiziellen Pfarrern zu hören. Ihr Entschluss sei «ein Gheiss Gottes»<sup>42</sup>. Auch die Ertränkung von Felix Mantz am 5. 1. 1527 in der Limmat scheint sie nur mäßig zu

die Anfänge der Täuferbewegung und des Freikirchentums in der Reformationszeit, Kassel 3. Aufl. 1962, 150–154.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> *Bullinger*, Reformationsgeschichte III, 155 (die vergleichbare Kyburger Herrschaft beklagte 42 Tote).

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup> *Bullinger*, Reformationsgeschichte I, 325f.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> *Stumpf* I, 342.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> QGTS I, Nr. 261.

verunsichern. Bei Hinwil versammelt sich 1528 in der Scheune von Rudolf Michel eine größere Gruppe von Täufern zum Abendmahl, allerdings «sind der merteil wyber gsyn». Hans Maag, der Müller von Hinwil, sagt seinem Pfarrer offen ins Gesicht, die Prädikanten seien alle «Buben»<sup>43</sup>.

1527 bis 1528 sitzen Jakob Schaufelberger (Hinwil), Heini Reimann (Wald?) und Jakob Falk (Gossau) mehr als ein Jahr im neuen Grüninger Gefängnis. Im Sommer 1528 werden sie nach Zürich gebracht und mehreren Verhören unterzogen. Die Protokolle schildern, wie der Wille der Gefangenen langsam gebrochen wird. Möglicherweise wurden sie auch gefoltert. Unter den Befragten sind ebenfalls die Hinwiler Rudolf Michel aus dem Oberhof, Heini Karpfis aus dem Loch und der Girenbader. Am 5. September 1528 verurteilt der Zürcher Rat Jakob Falk und Heini Reimann zum Tode durch Ertränken. Jakob Schaufelberger sagt sich (vorübergehend) von der täuferischen Lehre los und wird freigelassen. Am 14. April des folgenden Jahres aber wird er in Schaffhausen zum Tod durch das Schwert verurteilt: dass man «namlich sin hopt von sinem lichnam schlachen soll, dermassen,das ein karrenrad dazwüschen gan müg»<sup>44</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> *Egli* Nr. 1391. – Frauen werden weniger verfolgt. Der Landvogt hätte auch gar keinen Platz im Gefängnis für alle. – «Buben» (noch heute im Oberländer Dialekt gebräuchlich) sind unreife und deshalb nicht ernst zu nehmende Männer.

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 2, hrsg. von Heinold Fast, Zürich 1973, Nr. 47.

## Der Weg in die verborgene Separation

Erst Ende 1528 beginnen die Täufer-Prozesse in Grüningen abzuflauen. 1529 erklärt Hans Müller, Inhaber der Ediker Mühle und reichster Gewerbler von Dürnten, im Gefängnis, der Glaube sei «ein freie gab und schänki Gottes»<sup>45</sup>. Am 23. März 1532 (ein halbes Jahr nach Zwinglis Tod) werden Heini Karpfis aus Hinwil und Hans Herzog von Stadel wegen Auflehnung gegen die christliche Obrigkeit ertränkt<sup>46</sup>, ein Zeichen der Entschiedenheit im Kampf gegen die nach wie vor als Bedrohung empfundenen Täufer. Noch 1550 warnt der Bäretswiler Dekan Niklaus Schnyder an der Herbstsynode, «wie die teuffer hefftig zuo nemind in Grueningen … Tuoge man nüt darzuo, werde die sach böser, dann sy vor 16 jaren gsin»<sup>47</sup>.

Angesichts der für sie gefährlichen Lage entwickelt sich aber auch die Grüninger Täuferbewegung mehr und mehr zu einer geheimen Untergrundkirche mit trotzig aufflackernden Zügen, deren Anhänger oft genug Gefangenschaft, Flucht, Verbannung, Güterkonfiskation und weiteres Ungemach auf sich nehmen<sup>48</sup>. Dieser

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Markus *Stromer*, Dürnten, Wetzikon 1995, 119.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> *Egli* Nr. 1829.

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> StAZ E II 1, S. 366.

<sup>&</sup>lt;sup>48</sup> **Hans Müller**, der gleichnamige Ururenkel des vorgenannten Ediker Müllers, **Führergestalt und Lehrer der Oberländer Täufer**, erklärt in einem Verhör 1646: «Wir sind nit in Luft oder ins Wasser erschaffen, sondern uff Erden, eben so wol als ihr. Darumb haben sich etliche in Berner Gebiet, etliche in Basler und etliche in Schaffhuser Gebiet geflüchtet». Hans Müller wurde 1636 seines Betriebs enteignet.

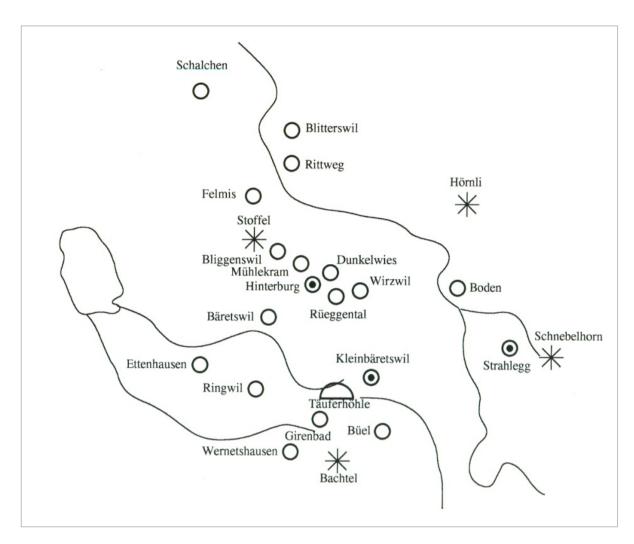
Widerstand, der sich mehr und mehr in den oberen Teil des Amtes zurückzieht und sich zeitweise mit «frühliberalen» Ideen wider die Stadt verbindet<sup>49</sup>, lässt Pfarrer und Regierung für weitere 140 Jahre nicht zur Ruhe kommen. An einem Sonntag des Jahres 1583 werden anlässlich eines geheimen Gottesdienstes bei Girenbad zehn Männer, fünf Frauen und sieben Kinder verhaftet<sup>50</sup>. 1601 meldet Pfarrer Schinz aus Wald, «dass etwa 15 Personen dieser Parochie sich offen zu den Wiedertäufern bekennen; allein wie groß mag die Zahl derer sein, die diese in Wahrheit verderbliche Sekte billigen? Wohl so groß, dass man befürchten kann, dass dieselbe täglich wächst und dass daraus einmal eine allgemeine Empörung entsteht, die kaum zu dämpfen sein wird»<sup>51</sup>. Am Ostersamstag des Jahres

Vgl. *Stromer* 117–120; ZBZ Ms A 72, 1557–1559. Zur Praxis der Güterkonfiskation vgl. Matthias *Peter*, In den Mühlen des Täuferamtes, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1995, Zürich 1994, 95–122.

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Am 22. April 1645 zieht zum Beispiel der lokale Täuferführer Färber Spörri aus Hinterburg mit den Müllern von Neuthal und Bauma zum reichen Balthasar Müller, Besitzer der Mühle in Rikon-Zell, um diesen in seiner Steuerverweigerung zu bestärken. Spörris Söhne und der ebenfalls täuferische Schulmeister Klaus Graf ermuntern das ganze Rüeggenthal, sich an einer Demonstration in Pfäffikon für eine Steuerrevolution zu beteiligen. Vgl. *Studer* 80 f; Otto *Sigg*, Obrigkeit und Landvolk, in: Geschichte des Kantons Zürich, Band 2, Zürich 1996, 314.

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> StAZ E I 7.2, Nr. 115.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Cornelius *Bergmann*, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660 (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte V) Leipzig 1916, 92. Zitat aus: StAZ E I 7.4 (Original lateinisch).



Oberländer Täufernester und -orte bis ca. 1670

1651 werden hinter der Burg Greifenberg (Bäretswil) in einer Scheune 30 Personen bei einer nächtlichen Versammlung überrascht<sup>52</sup>. Hauptstützen (und Hauptversammlungsorte) der Täufer in den Jahrzehnten um und nach 1600 sind die Familien Spörri in Hinterburg-Bäretswil, Egli in Klein Bäretswil und Peter auf der

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Armin *Sierszyn*, Bauma im Tösstal. Aus der Geschichte von Kirche, Politik und Separation, Bäretswil 1989, 36 (zit. *Sierszyn*, Bauma); *Studer* 81 f; weitere Beispiele vgl. Armin *Sierszyn*, Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde, in: Geschichte der Gemeinde Bauma, hrsg. Pol. Gde. Bauma, Band 2, Wetzikon 1994, 93–95.

Strahlegg am Schnebelhorn<sup>53</sup>. Hans Müller, der Müller von Edikon-Dürnten, besucht als «Redliführer» und «Schatzmeister» seine Glaubensfreunde bei Versammlungen im abgelegenen Klein Bäretswil sowie auf dem Hirzel<sup>54</sup>.

#### Die Täuferhöhle als ideales Versteck

Die so genannte Täuferhöhle, eine Nagelfluh-Höhle hoch oben am Allmann ob Wappenswil-Bäretswil, liegt bis heute verborgen in einer tiefen Bergschlucht mitten im Zürcher Oberländer Wandergebiet. Ihr Inneres misst etwa 20 m x 20 m (bei 3-4 m Höhe) und mündet in ihrem hinteren Teil durch einen Gang ins Innere des Berges. Das kleine Gewässer, welches vor der Höhle über den Felsen fällt und bei winterlicher Kälte gewaltige Eiszapfen erzeugt, bildet den Ursprung des Flüsschens Aa, das sich in den Pfäffikersee ergießt und von dort an durchs Aathal dem Greifensee entgegenfliesst.

Seit vielen Jahren besuchen Einzelpersonen oder größere Gruppen – vorwiegend Mennoniten aus den USA – die Sagen umwobene Täuferhöhle, deren Name sie daran erinnert, dass ihre Vorfahren vor Jahrhunderten aus Glaubensgründen das Zürichbiet verließen. Die geschichtliche Erinnerung, ihr Glaube und ihre Familiennamen – Hess, Graf, Hoover (Huber) usw. – verbinden sie mit diesem denkwürdigen Ort im Zürcher Oberland.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Sierszyn, Bauma 35 (mit geographischem Kärtchen).

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> StAZ E I 7.5 und E I 7.7. Vgl. *Stromer* 120.



Die Täuferhöhle am Almen über Bäretswil. Hier versammeln sich im 16./17. Jahrhundert verfolgte Täufer zu Andacht und Gebet. Gefundene Küchen-Utensilien im Inneren der Höhle weisen darauf hin, dass Verfolgte hier zweitweise auch gewohnt haben müssen. Sehr wahrscheinlich versteckte der Girenbader Bauer Marx Pfenninger den Täuferführer Felix Mantz auch in der nahen Höhle.

Es ist wahrscheinlich, dass schon die Girenbader Bauern des 16. Jahrhunderts den von ihnen beschirmten Täuferführer Felix Mantz in der nahen «Täuferhöhle» versteckten. Ein besseres Versteck gab es in der Umgebung kaum. Eine Oberländer Sage erzählt zudem, vom alten Girenbader Gerichtsschloss aus habe ein unterirdischer Gang zur Täuferhöhle geführt<sup>55</sup>. Es ist sicher, dass die Höhle in Zeiten der Verfolgungen im hinteren Gang als Versteck benützt worden ist. Im 19. Jahrhundert fand man dort eingehauene Nischen, Messer, Gabeln, Löffel, Ringe, Fingerhüte, verarbeitetes Holz, bemalte Ofenkacheln u.a.m.<sup>56</sup>. Allerdings wird die Höhle bei den Einheimischen bis über 1950 hinaus nicht Täuferhöhle, sondern Holensteinhöhle genannt<sup>57</sup>.

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Karl Werner *Glaettli*, Zürcher Sagen, Zürich 1970, 98. Der Gehalt dieser Sage bestätigt jedenfalls unsere Beobachtung, dass einflussreiche Persönlichkeiten des Oberlandes die Täufer schützten. Das Girenbad gehörte zur alten Gerichtsherrschaft Greifenberg (Bäretswil); das alte Schloss war eine Dépendance.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> Gerold *Meyer von Knonau*, Der Canton Zürich, Band 2, Zürich 1846, 416 sowie *Studer* 73 f. Informant beider ist der im Bäretswiler Pfarrhaus aufgewachsene Hans Rudolf Waser (1790–1876), Bäretswiler Pfarrer von 1817–1874 und Dekan von 1831–1868.

Holenstein/Hellenstein heissen die gesamte Flur und der dortige Hof. Der namenkundliche Tatbestand in Bezug auf die Höhle ist ein Hinweis dafür, dass die Oberländer Bevölkerung die Täuferbewegung anders wahrgenommen hat als die Vertreter der Stadt und die Pfarrherren. Für die Oberländer Bevölkerung war die Täuferbewegung ursprünglich ein Teil ihrer eigenen Identität. Nur für die Pfarrherren und die Oberen der Stadt galten die Täufer als verwerfliche Menschen. Die früheste Verbindung der Höhle mit den Täufern fand ich auf einer Gemeindekarte, gezeichnet 1776 vom Bäretswiler Pfarrer Köchli. Er nennt die Höhle abschätzige das

# Vier Faktoren der Entstehung des Täufertums als Volksbewegung im Zürcher Oberland

Warum wird das Grüninger Amt zu einer bevorzugten Hochburg der Täufer? Ich sehe dafür vier Gründe.

## 1.Religiöse Gründe

Das Oberland war vom Mittelalter an bis in die Neuzeit ein guter für Nährboden Stubenversammlungen religiöses und Spezialistentum. Schon ums Jahr 1200 berichtet der Chronist des damals neuen Klosters Rüti: «Die Bauern dieses Orts waren fast alle Sektierer. Einer von ihnen, welcher Berthold hiess, ein Schuster, war gewissermassen der Meister. Er hielt in seinem Versammlungen. Dabei kamen sie von allen Seiten zusammen»<sup>58</sup>. Auch in der Oberländer Täuferbewegung dominieren in den Quellen biblisch-radikale Glaubensideale. Nach der gestörten Predigt am 2. Juli 1525 in Bäretswil ermahnen Konrad Grebel und Marx Bosshart ihre Begleiter, «si söllint von (den) sünden und von irem fressen und trinken stan (abstehen), und über 14 tagen wellind si gen Dürten

<sup>«</sup>Täuferloch» (StAZ E II 168,472). Sozusagen offiziell erscheint der Name Täuferhöhle erstmals 1846 bei Gerold *Meyer* v. *Knonau* (Anm. 56).

<sup>&</sup>lt;sup>58</sup> Heinzpeter *Stucki*, Freikirchen, Sondergruppen und Sekten im Oberland, in: Heimatspiegel ZO, Wetzikon 8/1979; Johann Conrad *Zuppinger*, Die Prämonstratenser Abtei Rüti, Rüti 1894, 20; Vgl. StAZ, B I, Nr. 278.

zesammen kommen»<sup>59</sup>. Eindrücklich schildert Fritz Blanke Bossharts «Bekehrungskampf» und Wiedertaufe in Zollikon<sup>60</sup>. Grebel und Bosshart sind beide im Zürcher Oberland aufgewachsen, der erste im Grüninger Schloss, der andere als Sohn eines reichen Bäretswiler Bauern und Burgherrn im Zentrum der dörflichen Macht. Bosshart ist außerdem der Tochtermann von Ruedi Thomann, einer zentralen Figur der Zolliker Täuferbewegung. Von Hinwil nach Bäretswil schreitet Bosshart dem Täuferführer voran. Hier kennt er jeden Tritt, jedes Haus und die meisten Bewohner. Im kleinräumigen Amt Grüningen mit seinen 5000–6000 Einwohnern kennen sich mehr oder weniger alle<sup>61</sup>. Unterwegs an diesem 2. Juli sind auch Hans

Vgl. Otto *Sigg*, Bevölkerung, Landbau, Versorgung und Krieg vor und zur Zeit der Zürcher Reformation, in: Zwinglis Zürich, Zürich 1984, 7. Ferner: Urbar der Pfarrpfrund Bäretswil (Kopie 1541) = KiGdeA Bäretswil IV A 4; Armin *Sierszyn*, Unser Bäretswil. Aus der Geschichte seiner Fluren, Höfe und Dörfer, Bäretswil 1983, 45; *Brühlmeier* 79.

<sup>&</sup>lt;sup>59</sup> Egli Nr. 938.

<sup>60</sup> Blanke, Brüder in Christo (1955, ND 2003) 30 f; ferner: QGTS I, Nr. 31.

<sup>61</sup> In **Bäretswil**, das vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert mit Wald und Gossau zu den drei bevölkerungsreichsten Gemeinden gehört, stehen 1541 **58 Häuser**, davon im Dorf deren 28. In der ganzen Gemeinde Hinwil werden 1640 (elf Jahre nach der Pest) nur 200 Seelen gezählt. Vgl. W. *Schnyder*, Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Zürich vom 14.–17. Jahrhundert (1925), errechnet aufgrund der Steuerverzeichnisse und der wehrfähigen Mannschaft für den heutigen Bezirk Hinwil im Jahr 1467 ca. 2250 Einwohner, bis 1529 rechnet er für die ganze Zürcher Landschaft etwa mit einer Verdoppelung der Einwohnerschaft (S. 90 + 108 und Anhang, Beil. 3). Zum Grüninger Amt gehören auch noch Egg und Stäfa. Die zur Reformationszeit sich ankündigende «Massenarmut» zeigt erst Ansätze bei Ackerbaugemeinden wie zum Beispiel Volketswil, noch nicht aber in den Gemeinden des voralpinen Oberlandes.

Caspar und der «Lutenschlacher»<sup>62</sup> aus Dürnten. Im Hinwiler Pfarrhaus begegnen sie dem Dürntner Pfarrer Ulrich Zingg, und ziehen dann weiter nach Bäretswil. In der erwähnten Predigt fordert Grebel den als Reformationsgegner gescholtenen Pfarrer Benedikt Landenberger öffentlich dermaßen heraus, «dass er im nüts darwider könnte (sagen)». Gerber Matthis Meier, Peter Bosshart, Jakob Meier, Hans Bosshart, Hans Hofer und Gallus Frei, die sich über den «altgläubigen» Dorfpfarrer beklagten, dürften den täuferischen Sendboten aus Zürich, von denen Max Bosshart ja zu ihnen gehörte, mit offener Zustimmung begegnet sein<sup>63</sup>. Im Grüninger Amt ist man der Reformation wohl gesinnt. In einer Befragung von 1524 will die Bevölkerung, dass die Priester das wahre Wort Gottes verkündigen<sup>64</sup>. Auf dem Rückweg über den Weiler Ringwil vereinbaren die Männer auf Wunsch von Pfarrer Zingg, «über 14 tagen wellind si gen Dürten zesammen kommen». Zingg ist betroffen und beunruhigt zugleich. Auf die Frage von Lutenschlachter: «Was haltet ihr von Grebels Lehre?», antwortet er: «Es ist nütz anders dan das heiter wordt gottes ... Es gfallt mir wol und ist die göttlich wahrheit». Anderseits befürchtet er, für seine Überzeugung gestraft zu werden. «Mir ist nütz (nichts) leider, denn dass ich die Kinder jetz muos touffen; dann ich weiss, dass (es) nit söllte sin. Sol ich's dann abstellen, so bsorgen

<sup>&</sup>lt;sup>62</sup> Lutenschlach(t)er dürfte früher in Bäretswil gewohnt haben, denn 1469 wird dieser in der Region singuläre Name im Steuerverzeichnis unter Bäretswil genannt.

<sup>&</sup>lt;sup>63</sup> *Egli* Nrn. 387, 938.

<sup>&</sup>lt;sup>64</sup> 64 *Egli* Nr. 589.

ich (fürchte ich), ich kömme von der pfruond (ich verlöre die Pfarrstelle)<sup>65</sup>. Im Gewissen haben die beiden Täufer Zingg überwunden.

Am Mittwoch vor Pfingsten 1527 notiert Pfarrer Brennwald im Hinwiler Taufbuch: «Item getoufft ein Kind dem Hanssen Wilden, geboren (»siner ehelichen Husfrowen» ist gestrichen) Elssenen, brot



Um 1504 erwirbt Marx Pfenninger aus Stäfa vermutlich von Hans Wild das Gyrenbad. 1525 ist sein ältester Sohn Hans Pfenninger, der Girenbader, Eigentümer des Bades. Vater Marx Pfenninger wohnt im Schloss ob dem Bad. Beide, Vater und Sohn, sind dem täuferischen Glauben zugetan. Im Schloss und wahrscheinlich auch in der Täuferhöhle verbirgt Vater Marx Pfenninger den Täuferführer Felix Mantz. Der Girenbader denkt politisch-radikal.

-

<sup>&</sup>lt;sup>65</sup> *Egli* Nr. 938.

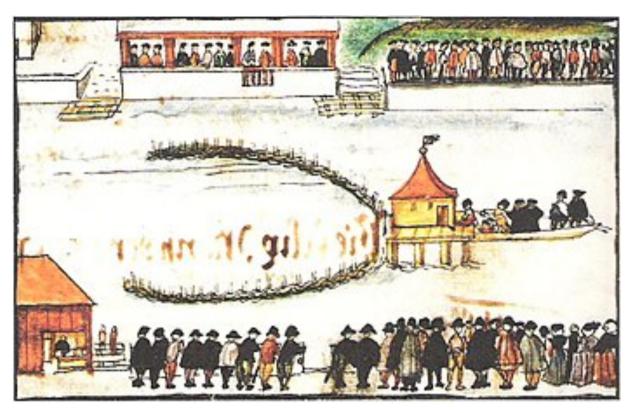
Rudis (sic!) tochter, den Kilchgang nüt thon, sondern vermegen (vermochte), bey der Offnung (Eröffnung) ze bliben, so er von siner Kilchen gethan heigge, ze bliben, und darum gefangen worden. Das Kind war genannt Elsy»<sup>66</sup>. In den Augen von Hans Wild und Pfarrer Brennwald sind die Täufer im Frühling 1527 bereits eine eigene Kirche!<sup>67</sup> Später besucht der Täuferprediger Blaurock den Familienvater und bestärkt ihn im Glauben, seine Ehe sei auch ohne den pfarrherrlichen Segen eine gültige Ehe<sup>68</sup>. Der Girenbader (Hans Pfenninger) ist nicht einfach ein «gewalttätiges Element» (M. Haas), sondern ein schlauer Mensch, der die Politik des Landvogts durchschaut und vom radikal verstandenen Evangelium bewegt wird<sup>69</sup>. Ein Gleiches gilt von Hans Müller, dem Müller von Edikon-Dürnten, der 1529 im Gefängnis zu seiner Überzeugung steht. Dessen Urenkel Jos Müller, der schon in der elterlichen

<sup>&</sup>lt;sup>66</sup> StAZ E III, 52,1

<sup>&</sup>lt;sup>67</sup> Diese Notiz im Hinwiler Taufbuch entspricht nur knapp der Auffassung, das freikirchliche Bewusstsein der Täufer habe sich erst 1527 in Schleitheim ansatzweise (quasi als Resignationsgestalt) herauszubilden begonnen. – So Hans-Jürgen *Goertz*, Religiöse Bewegungen (1993) 83.

<sup>&</sup>lt;sup>68</sup> *Egli*, Nr. 1470; QGTS I, Nr. 269. – Hans Wild ist ein Mitglied der alten Wirtefamilie im Girenbad. Wenn er nicht identisch ist mit dem immer wieder genannten Bauernführer «Girenbader», so ist er doch ein naher Verwandter von diesem.

<sup>&</sup>lt;sup>69</sup> Martin *Haas*, Der Weg der Täufer in die Absonderung, in: Umstrittenes Täufertum, hrsg. Hans-Jürgen *Goertz*, Göttingen 1975, 62; positiver urteilt Matthias *Hui*, Bauernaufstand 66.



Am 5.1.1527 wird Felix Manz wegen Eidbruchs in der Limmat ertränkt

Mühle-Schenke allerlei Ungünstiges mit Pfarrern erlebt hat, beteuert 1613: «Weil die Predicanten ein lasterhaft läben führind, könne er Inen syn Seel nit vertruwen». Den Dürntner Seelsorger Ulrich Müller sah er im Rausch vom Stuhl kippen, während er dessen Amtskollegen von Hinwil aus dem nahen Tobelgrund fischen musste<sup>70</sup>.

Schließlich berichtet 1651 das Baumer Urbar, in diesem Fall die Gründungsurkunde der reformierten Kirche, über die Hartnäckigkeit von Oberländer Täufergruppen. Das neue Gotteshaus an der oberen Töss sei nicht zuletzt auch zur Bekämpfung der Täufer gefördert und

28

.

<sup>&</sup>lt;sup>70</sup> Stromer 119 (ohne Quellenangabe). Das Problem des Alkoholmissbrauchs wird ab 18. Jahrhundert auch von den separatistischen Mystikern ins Feld geführt. Zum religiösen Moment gesellt sich hier ein ethisches. Vgl. *Sierszyn*, Bauma 47 f.

gebaut worden: «Noch eins vermehrte die Nothwendigkeit des neüwen Kirchengeböus: dann in disen gebirgen und thäleren die noch übrigen Täuffer diser enden (Gegenden) und welche sich anderstwohar zu ihnen schluogend, ihre Zusammenkünfften halten, und sich also verkriechen könntend, dass Ihnen schwerlich byzukommen war. Durch dis Mittel (Kirchenbau) aber ist man derselben völlig ohne geworden» (ist man sie völlig losgeworden)<sup>71</sup>.

Der fast 200-jährige Kampf der Obrigkeit gegen die hartnäckigen Täufer ist zu einem Kennzeichen des Zürcher Oberlandes geworden. Das Täufertum zieht sich in den schwerer zugänglichen gebirgigen Teil der Region zurück. Leitnamen und Leitorte bleiben oft über Generationen dieselben: Peter auf Strahlegg, Egli von Klein Bäretswil, Spörri in Hinterburg. Dazu gehören harte Charakterköpfe wie die Müller von Edikon oder Schmied Hess von Bäretswil. Die täuferische Spiritualität und Hartnäckigkeit gegenüber der Obrigkeit erscheint im 18. Jahrhundert in neuer Gestalt bei den mystischen Separatisten<sup>72</sup>.

Im 18. und 19. Jahrhundert finden Missionare der Herrnhuter, Mystiker und Neutäufer ihre zahlreichen Anhänger aus

<sup>&</sup>lt;sup>71</sup> Vgl Schweiz. Idiotikon, bearb. von F. *Staub* und L. *Tobler*, Band 1, Frauenfeld 1881, 262. – Das Original des Baumer Urbars befindet sich im Kirchgemeindearchiv der Muttergemeinde Bäretswil, Signatur IV A 3, und ist transkribiert in: Armin *Sierszyn*, Bauma 111–199, Zitat 121f.

<sup>&</sup>lt;sup>72</sup> Ein Martin Egli aus dem Raum Gibswil wird schon 1527 als Täufer genannt, QGTS I, Nr. 408. Zum Oberländer Täufertum im 17. Jahrhundert vgl. *Studer* 66 sowie *Sierszyn* (Anm. 52) 92–96. Zu den Oberländer Mystikern vgl. *Sierszyn*, Bauma 42–67.

verschiedenen Schichten, die das kulturelle Gesamtleben zum Teil nachhaltig prägen. Jakob Stutz (1801–1877), der bedeutendste unter den Oberländer Dichtern, ist ein eindrücklicher Zeuge. Und kein Geringerer als Adolf Guyer-Zeller (1839–1899) aus Neuthal-Bäretswil seine Vorfahren pietistisch ist durch geprägt. Interessanterweise bestehen auch Traditionsfäden vom aussterbenden Täufertum des späteren 17. Jahrhunderts zu den «neugläubigen» Mystikern des 18. Jahrhunderts. Die Grossmutter der Mystiker aus der Baumer Schwendi, Anna Rüegg-Weber, entstammt einer alten Täuferfamilie (Weber) im Mühlekram-Neuthal<sup>73</sup>.

Kirchlich, spirituell und politisch nehmen der Bezirk Hinwil und Teile des Bezirks Pfäffikon bis heute innerhalb des Kantons eine besondere Stellung ein, so dass die Gegend gelegentlich auch als kleiner «Bibelgürtel» bezeichnet wird<sup>74</sup>. Bei den Kantonsratswahlen 2007 erreichte die (evangelikale) Eidgenössisch Demokratische Union aufgrund des Resultats im Bezirk Hinwil Fraktionsstärke; in den Gemeinden Bäretswil und Bauma sammelten die Evangelische Volkspartei und die Eidgenössisch Demokratische Union zusammen

<sup>&</sup>lt;sup>73</sup> Vgl. *Sierszyn*, Bauma 33–108, bes. 61; Jürgen *Seidel*, Baron von Campagne und die Gichtelianer. Ein Beitrag zum Radikalpietismus im Zürcher Oberland, Zürich 2006; Jakob *Stutz*, Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben, Pfäffikon 1853, Frauenfeld 1983; Armin *Sierszyn*, Neutäuferische Unruhen im Bachtel- und Allmanngebiet, Bäretswil 1994.

<sup>&</sup>lt;sup>74</sup> Vgl. dazu Armin *Sierszyn*, in: Kirchenbote des Kantons Zürich 1/2004, 6–8.

je fast 25% der Stimmen<sup>75</sup>. Dieses Phänomen ist gewiss multifaktoriell, es hat aber auch tiefe historische und frömmigkeitsgeschichtliche Wurzeln<sup>76</sup>.

## 2. Topographisch-mentale und kulturelle Gründe

In jedem Wahrnehmungsraum ergeben sich im Lauf von Generationen Interdependenzen zwischen Mensch, Landschaft und Kultur. Die Landschaft mit ihren Eigenarten prägt den Menschen; dieser nimmt die Landschaft wahr, bewusst und unbewusst. Die Bevölkerung einer Landschaft reagiert, indem sie diese gestaltet, kultiviert und sprachlich benennt<sup>77</sup>. Heimat und Heimatgefühl sind uns heute teilweise abhandengekommen. In der weitgehend agrarischen Kultur der Reformationszeit und weit darüber hinaus

<sup>75</sup> Der Zürcher Oberländer, 17. 4. 07.

<sup>&</sup>lt;sup>76</sup> Ein eindrückliches Bild dieses religiös-kulturellen Gesamtlebens im frühen 19. Jahrhundert bietet der erwähnte Oberländer Heimatdichter Jakob *Stutz* in seiner Selbstbiographie «Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben». Pietistisch gespiesene Trost- und Rettungsarbeit im 19. Jahrhundert hat den Einzug sozialistischer Heilsgedanken spürbar gehindert. Vgl. *Sierszyn*, Bauma 61–67 und 99–108.

Die Flurnamen der Gemeinden Hinwil, Bäretswil, Bauma sind systematisch gesammelt und gedeutet. Hinwil: Karl Werner *Glättli*, 1200 Jahre Hinwil (Wetzikon 1945); Bäretswil: Armin *Sierszyn*, Unser Bäretswil (1983); Bauma: *Glättli/Sierszyn*, in: Geschichte der Gemeinde Bauma, Band 1, Wetzikon 1994.

werden Heimat (und Heimweh!) intensiv erfahren<sup>78</sup>. Die vielen Einzelhöfe und Weiler, zum Teil abgelegen und schlecht erschlossen, schaffen einen eigenen Menschentyp mit besonderem Gepräge. Die Abgeschiedenheit der Eggen und Täler, der Kampf mit der Natur, Hungersnöte und lange Winter gehören zu den bestimmenden Faktoren der Formung eines besonderen Menschenschlags. «Es ist hier ein unebenes, raues Land, ein Gleiches kann man von den Einwohneren und dem Volk desselbigen sagen», klagt Pfarrer Johann Friedrich Schmid, als er 1734 in Bäretswil seine Arbeit aufnimmt<sup>79</sup>. Ein Mitglied der aufgeklärten ökonomischen Kommission (Schinz) meint 1777 nach einer Reise ins Oberland: «...bei ihrem Hang zu Geistesgeburten und Grübelei ist sich eben nicht sehr zu verwundern, dass diese Leute gar zu oft auf schwärmerisches Zeug verfallen . . .»80. Damit spielt er auf die mystischen Hartköpfe und Märtyrer an, die in Zürich wegen ihres Pazifismus im Gefängnis liegen und zufolge Nahrungsverweigerung und bitterem Heimweh dahinsterben. Da die aufgeklärte Zürcher Regierung sie nicht mehr in der Limmat ertränken kann, sondiert sie in England nach einer

<sup>&</sup>lt;sup>78</sup> 25 Fischenthaler, die 1588 mit Hans Kleger und Joseph Peter das enge Tal verlassen und bei Ulm ein besseres Leben suchen, kehren vom Heimweh ergriffen wieder nach Hause. Auch die hartköpfigen Separatisten des 18. Jahrhunderts, die man über den Rhein spediert oder ins städtische Gefängnis wirft, leiden hauptsächlich an Heimweh. Das **Heimweh** ist nicht erst eine Erfindung der Romantik. Vgl. *Lüssi*, Chronik 29; *Sierszyn*, Bauma 55–58.

<sup>&</sup>lt;sup>79</sup> KiGdeA Bäretswil II A 7, Nr. 13.

<sup>&</sup>lt;sup>80</sup> Sierszyn, Bauma 66.

Möglichkeit, die Oberländer Starrköpfe ans Kap der Guten Hoffnung zu verbannen... Die Geschichte dieser Separatisten liest sich ähnlich wie die Verfolgung der Täufer, jedoch im Umfeld einer beginnenden Morgenröte<sup>81</sup>. Noch im Übergang von der alten Zeit zur liberalen Epoche kennt das Oberland verschiedene eigenwillige Charaktere, die noch aus dem Wurzelboden des alten Oberlandes stammen. Sie alle entwickeln starke, herbe bis raue Profile in Sprache, Gehabe und Umgang bei gleichzeitiger Tendenz zu Mystik, Ehrfurcht und Respekt. Beispiele dafür sind Heinrich Gujer, der kluge Müller aus Bauma und der erste Redner am Ustertag (1830), oder der «Rellsten-Felix», so genannter Haupturheber des Brandes von Uster (1832). Selbst der Großindustrielle Adolf Guyer-Zeller (geb. 1839), der größte Sohn des Oberlandes, ist noch diesem Kreis zuzurechnen<sup>82</sup>.

Diese Mentalitäts- und Wesenszüge gelten zur Reformationszeit auch für die Gemeinden des Vorderlandes (Gossau und Umgebung). Denn «Identität ist ein gesellschaftlich träges Element, welches durch komplexe Mechanismen als Information im gesellschaftlichen Umfeld weitergegeben wird»<sup>83</sup>. Glaube und regionale Wahrnehmung als Grundpfeiler menschlicher Identität hängen zusammen mit kollektiver Erinnerung. Hier spielen bis ins 20. Jahrhundert erzählende Großmütter eine nicht zu unterschätzende

1 0

<sup>&</sup>lt;sup>81</sup> Sierszyn, Bauma 33–108.

<sup>82</sup> Armin *Sierszyn*, Adolf Guyer-Zeller. Tagebuch, Wetzikon 1993.

<sup>&</sup>lt;sup>83</sup> Vgl. Pawel *Kraus*, Politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hintergrund der Wahrnehmungsräume im Zürcher Oberland, Diss. ETH, Zürich 1989, 34.

Rolle! Das Täufertum im Oberland stirbt offiziell im späten 17. Jahrhundert aus. Interessanterweise stammt die Großmutter im Haus des Begründers der mystischen Separatisten aus einer der letzten täuferischen Familien<sup>84</sup>. Der topographisch vielgestaltige Raum des Grüninger Amts mag im 16. Jahrhundert aus 20 oder noch mehr kleinen Wahrnehmungsräumen mit ebenso vielen sprachlichen Idiomen bestehen<sup>85</sup>. Insgesamt empfinden die Oberländer der alten Zeit wohl eine größere Nähe zum Menschentyp des Kantons Schwyz als zu den Ackerbauern des Zürcher Unterlandes. Hier liegt eine Wurzel des Bestrebens der Grüninger Amtsleute, mit den Schwyzern zusammenzugehen oder einen eigenen Kanton zu gründen<sup>86</sup>. Der friedliche Ausgang des Bauernaufstandes von Töss-Winterthur war kaum den Oberländern zu verdanken. Oberländer Charaktere wie Ueli Kleger oder Hans Girenbader (Hans Pfenninger) waren von härterem Holz geschnitzt. Wieweit sie in ihrer aufgestauten Wut im Juni 1525 den «Weg des Interesseausgleichs» suchten, ist fraglich<sup>87</sup>. Es war die große Bauernversammlung in Winterthur-Töss, die den Weg der Mäßigung beschritt.

84 Sierszyn, Bauma 61

<sup>&</sup>lt;sup>85</sup> Auf einer Glasscheibe des Jahres 1627 zum Beispiel ist der Grüninger Bannerträger mit 30 Wappen der Gegend geschmückt. Vgl. *Strickler* 1.

<sup>&</sup>lt;sup>86</sup> *Stumpf* I, 255.

<sup>87</sup> Dietrich 251 f.

#### 3. Politische Gründe

Die Landvogtei Grüningen gehört zur Zeit der Täuferunruhen erst gut 100 Jahre (widerwillig) zur Stadt Zürich. Über die Köpfe der Untertanen hinweg war sie 1408 den neuen Herren an der Limmat für 8000 Gulden verpfändet worden. Zuvor unterstanden die Oberländer den Habsburgern und mehreren Pfandinhabern<sup>88</sup>. Doch diese Herren waren weiter weg. Die Stadt aber ist relativ nahe. Diese territoriale Entwicklung beschert den Grüninger Landleuten im Vergleich zu früher einen verschärften herrschaftlichen Druck<sup>89</sup>. So bildet das Grüninger Amt durchaus «einen Herd der Opposition im Selbstverwaltung und wirtschaftlichen der bäuerlichen Autonomie gegen die von der Stadt angestrebte Zentralisierung»90. Natürlich wissen die Herren an der Limmat um die innere Distanz der Grüninger Vogteileute. Im Alten Zürichkrieg (1440) lässt die Stadt die Gemeinden Wald und Fischenthal vorsichtshalber besetzen. Die Grüninger hätten sich damals lieber zu den Eidgenossen (den Schwyzern) geschlagen, um die Zürcher Herrschaft loszuwerden<sup>91</sup>. Im Zeitalter der Reformation verändert sich die Lage. Nun

<sup>&</sup>lt;sup>88</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>89</sup> Val. Strickler 24 f sowie Peter Bickle, Die Revolution von 1525, München und Wien 2. A. 1981, S. 76f.

<sup>90</sup> Leonhard von Muralt, «Grüningen» in: Mennonitisches Lexikon, Band 2, Frankfurt am Main 1937, 193.

<sup>91</sup> Strickler 86–88.

ratschlagen die Grüninger Bauern, «wie sy iren Herren von Zürich die 8000 Gulden (darumb das ampt Grüningen der statt Zürich verpfendt ist), leggen (auszahlen) und sich selbs fry machen wollttend», um einen eigenen Kanton Egg zu gründen<sup>92</sup>.

Uli Kleger aus dem Steg zum Beispiel, ein reicher Haudegen und bewährter Kämpfer in alten Schlachten (er erlebte mit seinem Bruder die Schlacht von Marignano) stachelt 1523 vor der Walder Kirche etwa 40 Männer an, doch wieder mit den Eidgenossen für die Franzosen in den Krieg zu ziehen. Für diesen Aufruf zur Reisläuferei wird er vom Landtag mit 200 Gulden (Wert eines Heimwesens) abgestraft. Drei Jahre später wird er nochmals mit einer Buße von 100 Pfund belegt, weil er sich zu den Rädelsführern der Wiedertäufer geschlagen habe. Der in Fischenthal angesehene Schlaumeier ist ebenfalls mit von der Partie, als in dieser «gärigen» Zeit in der Auffahrtswoche 1526 am Hörnli der letzte Bär getötet, in seiner Metzgerei zerlegt und dem Zürcher Rat geschenkt wird<sup>93</sup>. Der Oppositionsgeist wider die Stadt bricht auch durch, als Ratsherr Meiss 1489 ins Fischenthal reist. um die Waldmannsche Hundeabschlachtung<sup>94</sup> durchzusetzen. Erst als ein Fischenthaler

<sup>&</sup>lt;sup>92</sup> Stumpf I, 255. Vgl. auch Kurt Schmid, Das Ritterhaus zu Bubikon, in: Bubikon-Wolfhausen, hrsg. von der Gemeinde Bubikon, Wetzikon 1981, 89 f.

<sup>&</sup>lt;sup>93</sup> Sierszyn, Familienamen 167f; Die Chronik des Laurentius Bosshard von Winterthur, hrsg. von Kaspar Hause, Basel 1905, 299–300.

<sup>&</sup>lt;sup>94</sup> Ratsbeschluss von 1489 gegen die großen Hunde der Bauern, mit denen diese ihre Tiere und Höfe vor dem Wild schützten. Die bäuerlichen Hunde, so der Rat, seien zu beseitigen, weil sie der Jagd und den Reben schadeten. Waldmann war nicht die

drohend mit gespannter Armbrust aus seinem Haus stürmt, lässt der Ratsherr die eingefangenen Hunde wieder laufen und verzieht sich in die Stadt<sup>95</sup>.



Auch der reiche Haudegen und Reisläufer Ueli Kleger aus der Pilgerwirtschaft und Metzgerei im Steg schlägt sich zu den Täufern. Im Frühling 1526 wird in seinem Haus der letzte Bär des Oberlandes zerlegt und der Zürcher Regierung geschenkt. Kleger hat viele Gründe, die Regierung zu besänftigen

treibende Kraft, aber die Schuld am Zustandekommen des ungeliebten Gesetzes wurde ihm angelastet.

<sup>&</sup>lt;sup>95</sup> Lüssi, Chronik 25 f.

Dass in den einzelnen Dörfern altherkömmliches Rechtsgefühl und kommunales Selbstbewusstsein ausgeprägt sind, zeigen schließlich die spätmittelalterlichen Verzeichnisse der dörflichen Offnungen (Dorfrechte)<sup>96</sup>. Auf der anderen Seite kann die politische Lage, wie Dietrich gezeigt hat<sup>97</sup>, nicht unmittelbar mit den süddeutschen Bauernunruhen verglichen werden. Die Zürcher Bauern – auch im Grüninger Amt - sind nicht so verarmt wie ihre Kollegen ennet dem Rhein. Zudem haben sich zwischen Stadt und Landschaft Zürich seit der Waldmannzeit minimale Verhandlungsmechanismen (z.B. Anhörungen) entwickelt.

Hingegen scheint der dogmatisch zwar apolitische Konrad Grebel<sup>98</sup> die politische Lage durch seine Tätigkeit in Hinwil und Umgebung nicht nur in Bezug auf die Taufe polarisiert zu haben. Vor einer Hörergemeinde von Leuten aus Hinwil, Ringwil, Dürnten, Ettenhausen und Kempten (wohl im Hinwiler Pfarrhaus) legt er nicht nur die Bibel aus, sondern beklagt sich auch über Zwingli. Dieser habe ihm «mengs gseit, darin er im jetzt kein bestand well gen». Zwingli habe auch gesagt, man solle die unzufriedenen Bauern nur vor die Stadt kommen lassen und dann das ganze Geschütz gegen sie richten, es werde dann schon besser. Zwingli wolle ihn auch nicht

<sup>&</sup>lt;sup>96</sup> Binzikon 1435, Mönchaltorf 1439, Greifenberg-Bäretswil 1475, Dürnten 1480, Hinwil 1480, Bubikon 1485, Wetzikon 15. Jh., Fischenthal 1511, Wald 1586. Vgl. *Strickler* 161–164.

<sup>97</sup> Dietrich 240; Strübind 430 f.

<sup>98</sup> Brief an Thomas Müntzer, 5. September 1524, QGTS I, Nr. 14.

anhören und verhindere den Druck seiner Schriften<sup>99</sup>. Die radikale Reformation der Zürcher Täufermissionare hat zwar die Bauernunruhen im Oberland weder verursacht, noch ist sie ein Kind derselben, wohl aber hat sie politische Themenwie die Fragen des Zehntens oder der Leibeigenschaft durch biblizistische Begründungen zusätzlich aktualisiert und verschärft.

## 4. Wirtschaftliche Gründe

Im 15. Jahrhundert seufzen die Bauern mehr und mehr über Abgaben Grundzinsen Lasten: und Zehnten. Pfründenwesen, und Frondienste, Leibeigenschaft. Diese ist nicht etwa mit Sklaverei zu verwechseln. Aber die rechtliche Zugehörigkeit zu einem Herrn oder Kloster brachte doch persönliche Einschränkungen, etwa beim Heiraten oder bei einem Todesfall. Otto Sigg hat gezeigt, wie sich die spätere strukturelle Massenarmut bereits «vor und während der Reformation anzukünden begann»<sup>100</sup>. Von ärmlichen oder gar beengenden Verhältnissen kann aber im Grüninger Amt 1525 noch nicht gesprochen werden - auch nicht im gebirgigen Teil des Oberlandes, das sich erst im 17. und 18. Jahrhundert exemplarisch zum «Kolonisationsgebiet» 101 für Arme entwickelt. Das Bäretswiler Urbar von 1541 zum Beispiel zeigt noch großflächige Bauernhöfe.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>99</sup> *Egli*, Nrn. 796. 798.

<sup>&</sup>lt;sup>100</sup> Otto *Sigg*, Bevölkerung 1–13.

<sup>&</sup>lt;sup>101</sup> 101 Rudolf *Braun*, Industrialisierung und Volksleben, Winterthur 1960, 41.

Aber der ungeliebte Druck der Territorialisierung aus der Stadt sowie die Bauernbewegung verschaffen (radikal) reformatorischen Predigern und der Bibellektüre von Laien Aufwind (alle Menschen sind gleich und frei).

Nimmt man das tiefe Niveau des kirchlichen und klösterlichen Lebens dazu, so erzeugt dies alles multifaktoriell eine explosive Lage. Pfarrer Zingg von Dürnten, früher selbst Mönch im Kloster Rüti, bringt ein Hauptproblem auf den Punkt. Er stellt sich zwar nicht gegen die rechtmäßig erkauften Zehnten, aber er predigt gegen den Reichtum der Klöster und nennt sie «Füllhäuser». Man solle den Zehnten «nit in die klöster geben». Pfarrer Brennwald von Hinwil predigt seinen Bauern: «Ir gebend den zenden an ortund end, do ir nit schuldig sind und Gott nit gheissen hat ... wir sind fry, einer wie der ander, und . . . niemant eigen, und habind all einen Herren, das ist Gott. Und mag ein jetlicher (das gotswort) so wol verkünden als er» (selbst). Die klösterlichen «Gotzhüser» nennt er «Kotzhüser». Zehnten für solche «Füllbäuche» und Zecher «mit hochen pferten und mit huoren» seien völlig deplatziert. Der Zehnten gehöre denen, die das Wort verkünden und dazu den Armen. Dieselben Themen schlagen die Pfarrherren von Egg und Gossau an<sup>102</sup>. Dieses Predigen gegen die verruchten «Füllhüser» durch die Pfarrer von Hinwil, Dürnten, Egg usw. ist freilich auch nicht ganz uneigennützig, denn die Vorsteher der Klöster in Rüti und Bubikon sind deren Patronats- und Zehntenherren. Nach der Aufhebung der Zürcher Klöster im November 1524 fordert der Rat den Abt von Rüti im

\_

<sup>&</sup>lt;sup>102</sup> *Egli* Nr. 938.

folgenden Frühjahr auf, selbst seine Entlassung aus Altersgründen zu beantragen. Der lebensfreudige und prunkliebende Felix Klauser, dessen weitmaschiges Gewissen bekannt ist, flieht mit den klösterlichen Briefen, Kostbarkeiten und Barschaften ins St. Gallische Rapperswil, wird aber von einigen Bauern unterwegs am 23. April 1525 abgefangen und eines Teils der Schätze, die er auf seinen Pferden mit sich führt, entledigt<sup>103</sup>. In den Augen der Bauern ist die Flucht des Abts mit dem Klostergut ein ungeheurer Vorgang, denn sie betrachten das Klostergut gleichsam als Volkseigentum. Das handstreichartige Sakrileg des Abtes ist der Funke, der die aufgeladene Atmosphäre zur Explosion bringt und den Massensturm auf das Kloster Rüti veranlasst. Die Bauern stürmen das «Füllhaus» in der Absicht, sich mit dessen Vermögen, das sie als das ihre betrachten, von der ungeliebten Stadt loszukaufen.

Aus den genannten religiösen, mentalen, politischen und wirtschaftlichen Gründen, die alle in einander übergehen, sind die Täuferprediger im Oberland willkommen. 1525 erreicht hier die Täuferbewegung die Züge einer Volksbewegung, die annähernd von der gesamten Bevölkerung des Amtes, auch von Reichen und Tonangebenden, mitgetragen wird<sup>104</sup>. Landvogt Bergers Bemerkung,

-

<sup>&</sup>lt;sup>103</sup> Dietrich 228–230.

<sup>&</sup>lt;sup>104</sup> So richtig *Hui*, Die andere Reformation 106. Huis Deutung der Bewegung als «Revolution der Gemeinen Leute» (S. 105) trifft aber so nicht zu. Zwar verliert das Täufertum bei den Tonangebenden rasch an Bedeutung, aber selbst in seiner bedrängten Rückzugsgestalt um 1600 zählen Exponenten des gehobenen Mittelstandes zu den offiziell verachteten Täufern, so der Bäretswiler Schmied Hess, Färber Spörri aus Hinterburg, Jos Müller, der Müller aus Edikon, oder die hablichen

der Ehrbarkeit und den Alten sei «der Aufruhr leid», ist erst im August 1526 geschrieben<sup>105</sup>. Als Felix Mantz im Herbst 1525 haarscharf einer Gefangennahme im Betzholz entrinnt, wird er für mehr als drei Wochen im Raum Girenbad versteckt. Vergeblich suchen ihn seine Verfolger in den Stuben, Kammern, Ställen und Heustöcken. Mantz ist wie vom Erdboden verschluckt. Die Oberländer Bevölkerung hält dicht. Erst am 31. Oktober gelingt es dem Weibel von Wernetshausen, den Gesuchten beim alten Marx Pfenninger im Girenbader Schloss ausfindig zu machen. Es ist ein Auswärtiger, Untervogt Heini Kunz aus Stäfa, der Mantzens Aufenthalt bei Pfenninger verrät<sup>106</sup>.

Religiöse Bewegung oder sozialpolitischer Bauernaufstand?

In Bezug auf die diskutierten Fragen zwischen der normativtypologischen und der revisionistisch-sozialgeschichtlichen Sicht der Täuferforschung kann aus der orts- und regionalgeschichtlichen Sicht des Zürcher Oberlandes Folgendes gesagt werden. Vermutlich

Bauern Heinrich und Kly Hans Egli von Klein Bäretswil. Die Genannten halten sich aus tiefer Glaubensüberzeugung zu den verfolgten Täufern. Es scheint, dass einige auch als Gewerbetreibende mit «frühliberalen» Ideen gegen das absolutistische Zürich sympathisieren. Vgl. *Sierszyn*, Unser Bäretswil 45–68.

<sup>&</sup>lt;sup>105</sup> Egli Nr. 747.

<sup>&</sup>lt;sup>106</sup> QGTS I, Nr. 117. Die Girenbader Pfenninger-Sippe war erst gut 20 Jahre zuvor von ihrer Stammgemeinde Stäfa nach Hinwil gezogen. Offenbar bestanden noch persönliche Kontakte zur alten Heimat am Zürichsee.

sehen beide Sichtweisen zutreffende Aspekte. Im Hinblick auf die neuere Täuferdebatte zeigen unsere ortsgeschichtlichen Details, dass das Täufertum im Zürcher Oberland mit der Bauernbewegung eng vernetzt ist und seinen kurzen Aufschwung wesentlich auch verdankt. Insofern wird die derselben sozialgeschichtliche Betrachtungsweise (Stayer, Goertz) durchaus bestätigt. Es ist kaum vorstellbar, dass das Täufertum als rein religiöse Bewegung um 1525 das Grüniger Amt so stark auf seine Seite zu ziehen vermocht hätte. Der ganze Prozess verläuft vielmehr multifaktoriell: spirituelle, theologische, politische und wirtschaftliche Faktoren sind eng miteinander vermischt. Ein hablicher Haudegen wie Pilgerwirt Kleger aus dem Steg, aber auch Hans Pfenninger aus dem Girenbad wollen nicht so recht in ein monogenetisches Bild passen. Es entspricht ja nicht neutestamentlichen Aussagen, sondern nur kirchengeschichtlicher Erfahrung, dass Reiche und Einflussmächtige sich selten aus theologischen Gründen allein zu einer Bewegung schlagen. Zur geistlichen Dimension, die den Täuferpredigern aus Zollikon und der Stadt sicher prioritär am Herzen liegt, kommen die erwähnten politischen und wirtschaftlichen Faktoren begünstigend hinzu. Die Predigten der radikalen Pfarrer des Oberlandes sind eine Mischung von Biblizismus, Menschenrechten und Gerechtigkeit. Pfarrer Ramsberg von Gossau verkündet frei und offen: Der Abt von Rüti habe ihm Jahr für Jahr einen Käse geschenkt, solange er auf der Kanzel gelogen habe, doch jetzt, da er die biblische Wahrheit predige, «so well er im kein käs me geben». Das Gotteswort könne nicht an den Tag kommen, bis «der pur im pfluog das gottswort so wol verkünde als er». Wer einen Sohn habe, soll

diesem das Lesen beibringen. Und wenn die Bauern nicht endlich begännen, das Evangelium zu predigen, so würden die Steine schreien<sup>107</sup>. Und wenn Blaurock sich ostentativ locker und genüsslich auf dem Pferd des landvogteilichen Knechts von Hinwil nach Grüningen von zweihundert Sympathisanten bejubeln lässt, so zeigt dies, dass er sich auch der Massenpsychologie bedient und an der Lunte einer Revolution mitzündelt, um seine Mission - eine endzeitliche Kirche von möglichst vielen Bekehrten und gläubig Getauften – zu erreichen<sup>108</sup>. Auch Grebel wirkt nicht völlig apolitisch. Er polemisiert gegen Zwingli und die offizielle Politik des Rates und vermittelt wohl auch der Zehntenbestreitung eine biblizistische Position. Schließlich hat sich das Täufertrio Grebel, Mantz und Blaurock nach ihrer Flucht aus dem Zürcher Gefängnisturm kaum zufällig das Zürcher Oberland für die weitere Täufermission ausgesucht. Bei den unzufriedenen Bauern des Grüninger Amtes durften sie auf ein aufmerksames Publikum hoffen. Zwischen ihrer Flucht aus der Gefangenschaft und der ersten Meldung über Grebels Wirken in Hinwil und Bäretswil am 2. Juli liegen gut zwei Monate.

Anderseits ist Andrea Strübind zuzustimmen, wenn sie unter Berufung auf Dietrich der sozialkritischen Forschung vorhält, die Ereignisse im Zürcher Oberland zu undifferenziert mit den

\_

<sup>&</sup>lt;sup>107</sup> *Egli* Nr. 938.

<sup>&</sup>lt;sup>108</sup> Blaurock bezweckt kaum eine täuferische Volkskirche, sondern eine eigene «vom Wesen der Welt separierte Gemeinde im großen Stil, die mit der baldigen Wiederkunft Jesu rechnete» Urs B. *Leu*, Die Zürcher Täufer 54. Ähnlich *Strübind* 433 gegen *Hui*, Bauernaufstand 133.

oberdeutschen Ereignissen zu parallelisieren 109. Der Sturm der Zwölfhundert<sup>110</sup> auf das Kloster Rüti ist zwar ein starkes Fanal, dem aber dann die Nachhaltigkeit doch fehlt. Der revoltionäre Pilgerwirt ist eben nur einer von vielen. Zu Ansätzen einer Massenbewegung kommt es kurzzeitig am ehesten noch im Raum Hinwil/Gossau. Doch Hans Pfenninger, genannt der Girenbader, scheitert mit seinem radikalen Antrag, beim 27. Artikel zuhanden der Regierung den mildernden Passus «so vil euch möglich ist» zu streichen. Bei aller Wut will eine Mehrheit der Bauern mit der Stadt doch nicht auf totalen Konfrontationskurs gehen<sup>111</sup>. Überdies werden der legendäre 8. Oktober sowie der 12. November im unruhigen Hinwil durch religiöse aufgeheizt<sup>112</sup>. Im Vordergrund stehen theologische Fragen Auseinandersetzungen um die Taufe, wie Strübind zu Recht betont<sup>113</sup>. Beim Konflikt zwischen dem Zürcher Rat und den Täufern steht durchwegs die Taufe im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen

und verarmten Revoluzzern.

<sup>&</sup>lt;sup>109</sup> Strübind 427–432 gegen *Goertz*, Aufständische Bauern 90–112, sowie gegen *Hui*, Bauernaufstand

<sup>113–144.</sup> Vor allem Matthias Hui malt ein zu plakatives Bild von emanzipativen Volksmassen

<sup>&</sup>lt;sup>110</sup> Dietrich 228 im Anschluss an Johannes Stumpf.

<sup>&</sup>lt;sup>111</sup> QGTS I, Nrn. 168; vgl. Anm. 27.

<sup>&</sup>lt;sup>112</sup> Blaurock streitet mit Pfarrer Brennwald über die Taufe und beschuldigt diesen schließlich, er sei der Antichrist. QGTS I, Nrn. 109, 399.

<sup>&</sup>lt;sup>113</sup> Strübind 439.

und nicht etwa die für den Staat vordergründigeren Themen wie Kriegsdienstverweigerung oder Verweigerung der Zehnten. Das Thema der Taufe wird gleichsam zur Schicksalsfrage darüber, ob der Staat oder die täuferisch interpretierte Bibel als letzte Instanz zu gelten habe. Daran wird deutlich, dass die Täuferbewegung im Grüninger Amt sowohl vom Staat, als auch von den Täufern selbst in hohem Maße als eine religiöse und theologische Erscheinung betrachtet wurde.

In diesem Sinne hielt schon Fritz Blanke fest: «Auch hier waren die Täufer nicht die Urheber, sondern sie erschienen im Oberland erst in einem Zeitpunkt, als die Gärung unter den Bauern ihren gefährlichsten Höhepunkt überschritten hatte» 114. Grebel, Bosshart, Blaurock und Mantz sind keine Revolutionäre. Grebel hat Müntzers Revolutionspläne 1524 klar missbilligt 115. Die Täuferkirche, die Anfang 1525 in Zollikon entsteht, ist im Kern eine religiöse Bewegung, die sich aus dem Frühzwinglianismus herauslöst 116. Sie

Dass die Täuferführer mit der Bauernbewegung nicht sympathisieren (*Strübind* 431), scheint mir für das Grüninger Amt eine gewagte Behauptung zu sein. Grebel und Blaurock ziehen kaum zufällig aus dem Gefängnis ins unruhige Zürcher Oberland. Sie nützen die Bewegung für ihre Ziele. Felix Mantz wird im Girenbad, einem Zentrum der Oberländer Bauernbewegung, vor seinen Häschern beschützt. Weshalb sollten die

<sup>&</sup>lt;sup>114</sup> Blankes Feststellung ist formal richtig, wobei zu beachten ist, dass zwischen dem «gefährlichsten Höhepunkt» (25. April bis Anfang Juni) und Grebels Wirksamkeit (2. Juli) nur wenige Wochen liegen. Vgl. Fritz *Blanke*, Täufertum und Reformation, in: Aus der Welt der Reformation, Zürich 1960, 82.

<sup>115</sup> Blanke ibid.; Leu/Scheidegger 34 f.

<sup>&</sup>lt;sup>116</sup> 116 So schon *Blanke*, Brüder 46–49; ebenso *Leu* 28–34.

ist keine Angelegenheit bestimmter sozial-emanzipativer Ziele oder bestimmter Bevölkerungsgruppen. Vor diesem Hintergrund ist auch das Wirken der genannten Männer im bewegten Oberland



Nachkommen von Täufern (aus den USA) besuchen die Höhle. Auf dem Bild: Eine Gruppe der Amish-Gemeinschaft

-

Täuferführer keine Sympathie für den bäuerlichen Widerstand empfunden haben? Auch die Exponenten der Täufer werden durch die gärenden Wogen sehr direkt bewegt – emotional, psychologisch und existenziell. Der Versuch, die Täuferbewegung auf der zürcherischen Landschaft zwar «an der Gefühlswelt des sozialen Umbruchs» partizipieren zu lassen, ihre täuferische Missionspredigt aber von jeder Unterstützung des bäuerlichen Widerstandes herauszuhalten, erscheint mir unnatürlich. So *Leu* 54.

schwergewichtig zu sehen. Die Nachhaltigkeit der Täuferbewegung, welche bei vielen eine erstaunliche Leidensbereitschaft erzeugt, belegt, dass die Täuferbotschaft auch in diesem Sinne verstanden wurde. Wenn auch die religiösen und sozialen Ziele in dieser frühen Zeit nicht immer klar zu trennen sind, so darf die religiöse Dimension für das 16. Jahrhundert nicht unterschätzt werden! Der Zugang zum Heil ist damals mindestens so wichtig wie Fragen der kommunalen Selbstbestimmung. Geschichtliches Urteil die darf (radikal) reformatorische Predigt nicht im Sinne der Religionskritik des 19. Jahrhunderts als ideologisches Anhängsel sozialer Forderungen einstufen<sup>117</sup>. Demgemäß sollten die sozialgeschichtlichen Einsichten grundsätzlich nicht gegen die traditionellen Konzeptionen ausgespielt werden. Religiös-mentale, radikalreformatorische und wirtschaftlichsoziale Komponenten sind zu sehr miteinandervermischt.

## Zusammenfassung

Begünstigt durch religiöse, topographisch-mentale sowie politische und wirtschaftliche Gründe entfaltet sich das Täufertum im Grüninger Amt 1525 zu einer Volksbewegung, die von namhaften Exponenten der Region gestützt wird und in abgeschwächter Form mindestens bis 1528 anhält. Diese intensive Dynamik ist ohne die Oberländer Bauernbewegung, welche ihren Gipfel im Sturm auf das Kloster Rüti erreicht, nicht denkbar. Grebel, Blaurock und Mantz profitieren von der allgemeinen Stimmung und sind sich dessen auch bewusst.

<sup>&</sup>lt;sup>117</sup> Strübind 581.

Insofern wird die sozialgeschichtliche Forschung teilweise bestätigt. Anderseits dürfen die Grüninger Ereignisse nicht ohne weiteres mit der süddeutschen Bauernbewegung verglichen werden. Eine Mehrheit der Bauern ist trotz ihrer Wut einer totalen Konfrontation der Stadt gegenüber abgeneigt. Die Täuferführer ihrerseits engagieren sich schwergewichtig religiös. Dem entspricht die starke und nachhaltige religiöse Dimension der ganzen Bewegung. Im voralpinen Teilgebiet der Herrschaft Grüningen lässt sich im Verborgenen bis tief ins 17. Jahrhundert hinein eine mehr oder weniger selbstbewusste täuferische Gemeinschaft, die zeitweise mit «frühliberalen» Iden wider die Stadt sympathisiert. Unter veränderten politischen Bedingungen etabliert sich 1836 im Obis-Bäretswil eine Neutäufer-Gemeinde mit mehr als 50 Mitgliedern aus dem Gebiet zwischen Bauma und Wald.